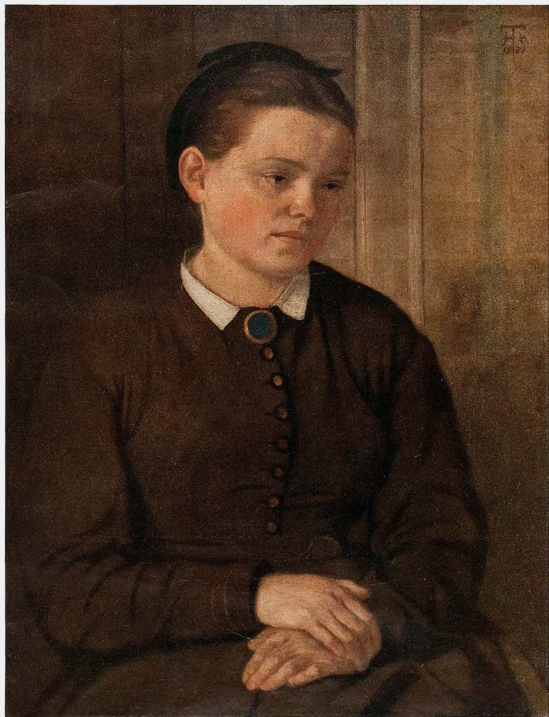


J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1934 / NR. 28



Agathe

Thomas Schickel

ABRAXAS

oder

Man kann nie wissen!

VON MAX MEZGER

„Liebes Kind — ich weiß, du meinst es ja sehr gut — aber kommst du nicht warten, bis ich die Abhandlung über die Folgerichtigkeit des Unbewußten zu Ende — — —?“

„Natürlich“, sagte Frau Jungberg Uhlenkamp, „abgestaubt muß werden, sonst regst du in deiner folgerichtigen Unbewußtheit den Staub mit den Fingern weg und pustst sie dann an der grauen Flanellhose ab!“

Mit der Unbeschränktheit blonder Schickale stellte Frau Jungberg auf dem Schreibtisch ihres Mannes jene feinstreife Ordnung her, die auf embryonale Ideen wie Flut auf Fliegen wirkt. Sie schob die scheinbar zerstreut umherliegenden Manuskriptseiten ohne Rücksicht auf die Reihenfolge ineinander, steckte den Packen an den Ranten auf, so daß die Blätter genau übereinander zu liegen kamen, klappte die Nachschlaggeräte, ohne Merkscheiben hineinzulegen, zu, türmte die Bände auf das Manuskript, fuhr mit dem Wischtuch über Tischplatte und Schreibgerät, wobei die Spitze des Wischtüch abbeach, steckte mit dem Staubpinsel in die Schreibmaschine, was den ohnedies revolutionär gefärbten Farbband zur Lockerung seiner gefestigten Brechbarkeit half, gab Wolf-Dietrich einen Kuß und rief strahlend: „So, Mäme — jetzt kannst du arbeiten!“

Mäme lächelte mit der geküßten Gesichtshälfte, wie stanzhafte Männer zu lächeln pflegen, wenn der Zahnarzt frägt, ob das Bohren weh tue, und schielte mit der ungefüßten nach der Uhr am linken Handgelenk. Wenn Jungberg ihn jetzt endlich freilag, konnte er — die Wiederkaufbauzeit an dem zum Niemandoland gewordenen Schreibtisch mitinzurechnen — bis Mittag — — —

„Was is'n das?“ fragte Juge, die inzwischen unter den Postfächern und Zeitungen gekramt hatte.

„Was denn — Viebling — ich kann ja nicht wissen, was du meinst?“

„Bahabaha — — — A-bra-ras! So'n Blödsinn! Nein, was die Menschen sich heutzutage für Schwindereien ausdenken! Und dazu noch eine Weisheit, die ihren Namen zu so 'nem Mümpf hergibt!“

„Juge, Juge! — — — willst du mir nicht endlich sagen — — — oder lieber später — — — bitte, Viebling — — —“



Federspiel

Bold

Windlied

Hut ab!
Jetzt kommt der frische Wind,
Springt an mir in die Höh.
Er lobt wie ein gesundes Kind
Und wirbelt auf den See.

Kopf hoch!
Er macht die Backen rot
Und tötet Grillen schnell.
Hei, blase, wüte immerzu,
Du trotziges Gesell.

Herz auf!
Und Luft für neue Tat!
Schnell weg den alten Kram!
Viel besser ist, als guter Rat
Der Wind, der heute kam.

Fritz Gundermann

„Nein, das mußt du unbedingt lesen, Dieter!“ Frau Jungberg hielt ihm mit der rechten Hand einen Stoß hellgrün-hoffnungsfarbiger Druckfaden-Blätter vor die Augen, während sie mit der linken einen winzigen Gegenstand an goldenen Kettschnur im Kreis herumwobelte. Auch ein handgeschriebener Brief war unter den Blättern. Als Wolf-Dietrich einhob, daß die Anerkennung seines Rechts auf Arbeit noch im weiten Felde lag, las er zuerst die Unterschrift des Briefes: „Maria Gräfin Plattenberg.“ Briefe von Gräfinen lesen Männer immer. Er lautete folgendermaßen:

„Meister! — — — Inliegend übermitteln wir Ihnen vertrauensvoll ein in seiner Wunderkraft unübertreffliches Stück: das berühmte Symbol ‚Abraxas‘, den Träger erstaunlicher Möglichkeiten für das Wohlergehen seines Besitzers. Immer mehr Prominente unseres Vierz-

schaftelebens und unserer Geistesaristokratie, vor allem Dichter wie Sie, verwenden das Symbol ‚Abraxas‘. Lesen Sie bitte die Einzelheiten darüber! Nur ausgewählte Namen erhalten das Zeichen und wir versorgen jedes einzelne in Gedanken und jeden unsere Verehrerkräfte daran, damit sie sich zu der Ihren fügen mag, um Gutes zu schaffen. Vereinte Kräfte bringen Glück — auch Ihnen, Meister, jeht und über das neue Jahr hinaus! Glauben Sie an ‚Abraxas‘ und wissen Sie es nicht zurück. Sie werden seine zwingende Kraft bald fühlen.

„Maria Gräfin Plattenberg.“

Die Anekdote ‚Meister‘ und die selbstverständliche Einreichung unter die ‚naumbhaften Dichter‘

hatte immerhin zur Folge, daß Dr. U. Uhlenkamp nun auch die hoffnungsgeladenen Druckblätter las, die eine Art Eintropfgericht der mystischen Kulte aller Zeiten darstellten, zusammengeklappt aus Jerozoffer, Buddha, Düris, Rudolf Steiner und Graf Keyserling. Zum Schluss lag ihm ein unscheinbarer Zettel in die Hand, worauf ganz klein gedruckt stand, daß das Symbol aus Eichenholz geschnitten sei und RM. 2.00 frei Haus koste. Wo Not sei, die sich ja jetzt hinter manchem guten Namen verberge, solle auch eine geringere Entschädigung genügen. Wer jedoch das Symbol ohne jede Vergütung habe halte, der habe sich die unabsehbaren Folgen selbst zuzuschreiben!

„Laß mal sehen“, sagte Dieter und haßte das Symbol, mit dem Juge immer noch spielte. Es bestand aus drei kleinen, rautenförmig zuge schnittenen, fokalenret gefärbten und ge'de bedruckten Pergamentblättern, die, von einem Ring zusammengefaßt, an einer überaus zierlichen Goldkette hingen.

„Eigentlich ist es reizend“, sagte Jungberg. „Ein Krokodil ist darauf, eine Schlange, ein Mann mit einem Vogelkopf, der eine Pfeife und einen Schild hält —. Wie merkwürdig das alles ist — — — es riecht ganz eigenartig — — — wonach nur?“

„Nach dem, der es kauft — nach Kindvieh!“ grunzte Dieter und schob ihr den Zettel hin.

„Was?“ rief Juge, nachdem sie gelesen hatte, „zwei Mark achtzig! So ein Dreck! Die Gräfin hat wohl 'n Vogel! Dafür kann ich mir gerade meine befestigten Schuhe vom Schuster holen!“

Respektlos spielte sie Fußball mit dem „Träger erstaunlicher Möglichkeiten“, während Wolf-Dietrich die Finger nach der Schreib-



Der Heimgarten

Machek

maschine zücht. Dann las sie den Zettel noch einmal.

„Da Männe — da steht doch — — —“
 „Aber Lieblich, ich hab's ja schon gelesen! Nimm den Kram und mach damit, was du willst — ja? Sei lieb und geh jetzt.“

Er war aufzupringen, legte den Arm um ihre Schultern und schob sie der Türe zu. Ingeborg machte sich schwer, stemmte den Rücken gegen seine Brust, bog den Kopf in den Nacken und biss ihn ins Ohr, was ihn im siebten Jahr seiner Ehe noch genau so verwirrte, wie im ersten.

„Na also“, sagte sie, nachdem die Folgerichtigkeit des Unbewußten in einer bestimmten Anzahl Küsse ihren traditionellen Ablauf genommen hatte. „Da steht doch, daß, wenn Not sich hinter einem guten Namen verbirgt, dann bekommt man's billiger. Das paßt doch jahrelang auf uns — nicht, Männe?“

„Das weiß der Himmel“, seufzte Dieter.

„Mein“, schrie der inquisitor wieder bewußt gewordene Dieter, „ich wills auch gar nicht wissen. Hol der Teufel Abraras, die Gräfin und dich dazu!“ Damit schob er Ingeborg endgültig aus dem Zimmer und kratzte die Türe hinter ihr zu. — die sich aber sofort wieder öffnete. „Joh schick eine Mark, Dieter, nicht! Und wenn Abraras uns Glück bringt, zahl ich noch eine Mark achtzig nach — aber dann muß es schon ein richtiges Glück sein — zum Beispiel —“

„Ja, ja, ja — kauf dein Glück auf Cigaretten oder wirf es in den Müllkasten — Nahe will ich haben!“ Ein Verstoß flog gegen die Türe und das blonde Schicksal nahm seinen Lauf.

Jetzt und über das neue Jahr hinaus sollte „Abraras“ Glück bringen — so stand in dem Brief der Gräfin zu lesen. Nun, wenn unter „jetzt“ die laufende Woche zu verstehen war, dann hatte Abraras offenbar noch nicht Zeit gehabt, sich zu akklimatisieren. Die Abhandlung über die Folgerichtigkeit des Unbewußten wurde nicht rechtzeitig fertig und mußte zurückgelegt werden, da die nächsten Nummern der „Philosophischen Rundschau“ bereits besetzt waren. Aber auch in der folgenden Woche schien Abraras noch zu fremdlich. Der Beleger zog den bereits bestimmt zugesagten Auftrag auf ein größeres Werk zurück, für welches Dr. Uhlenkamp jahrelange Vorstudien gemacht hatte. Es sollte nicht mehr in den durch die Weltreise veränderten „Rahmen des Verlags“. Ach, da war er wieder, der gespenstische Rahmen des Verlags, der — so wollte es Wolf-Dietrich jetzt scheinen — sich gleich dem biblischen Nadelohr den Reiden im Geiste verschloß, um lieber die Kamelot passieren zu lassen. Aber auch in den nächsten zwölf Wochen taute Abraras noch nicht auf: die Wasserleitung frost ein und plagte — der Berichtsvollzieher holte das Klavier, gerade als es neu gerillmt war — die Redakteure der Zeitschriften schrieben ihre Artikel selbst und der Rundfunk sendete nur

noch Schallplatten. Glück war für Dieter und Inge etwas so Fernliegendes geworden, daß keines von ihnen das Wort mehr aussprach, und die Zeiten schmerzhafter Hoffnung auf Abraras waren tief ins Unbewußte zurückgefallen...

Als der Frühlingstau den Schnee von den Krokusblüten im Garten fegte, war es bei Uhlenkamp so weit, daß sie sich ansahnten, ihr reizendes Dichtewein mit dem Strohdach, inmitten des mit so vieler Mühe gepflegten Gartens, an fremde Leute zu vermieten und selbst in eine treulose Einzimmerwohnung nach Berlin-NO zu ziehen. Verzweiflung im Herzen, räumte Ingeborg ihre Schubladen und Schränke aus. Sie lernte die Schale auf ihrem Teiletentisch: Glasperlschnüre, Straßen-Spannen, falscher Bernstein und echtes Zellanoid — wertloses Land — der gute Schimmel hatte sich ja schon längst in uneinlösbare Pfandzinsweise verwandelt. Und doch hing noch das Glück freier Stunden an dem bunten Zeug, dessen billiger Glanz im Schimmer ihrer Tränen wie Juwelen leuchtete. Etwas fiel zu Boden. Inge bückte sich und hob drei foralverre, goldbedruckte Blätchen auf, die an einer dünnen Goldkette hingen: „Abraras“, das Glückssymbol. Inge legte den Kopf auf die Arme und schluchzte, daß ihr fast das Herz brach. Möglicherweise stand sie auf und blinzelte starr vor sich hin. Dann unklammerte sie hart das zierliche Ding und ging damit zu ihrem Mann.

„Ich bin an allem schuld, Dieter!“ Leise



Markt in Guernavaca

Porep-Mexiko

klierend fiel das Symbol auf den Schreibtisch. Dieter mußte lächeln, als er es erblickte: „Abraxas! — Was für Kinder wir doch waren, Juge! Vielleicht hätte es geviekt, wenn wir ernsthafter gewesen wären!“

„Nein — nicht nur“ Dieter — ich — ich allein habe das Glück betrogen — ich habe die Markt nie gefiecht! — schluchzte Juge.

„Aber liebes Kind — beruhige dich doch — es ist ja noch lange nicht aller Tage Abend. Wir haben ja uns — wie weiß, zu was das alles gut ist? Etwas sehen, vielleicht werden wir noch die glücklichsten Menschen von der Welt!“

„Nein Dieter! Niemals, solange das Ding existiert! Es rächt sich für meinen Betrug. Unabsehbare Folgen“ stand auf dem Bettel. Wir müssen Abraxas vernichten, sonst vernichtet es uns!“

Wanz blaß war Juge und blickte aus wild emporgeschlossenen Augen.

„Gut — vernichten wir es, wenn dich das beruhigt.“ Schon festem Dieters Fingern an, um die raren Persemonenblättchen zu zerreiben.

„Nein“, rief Juge, „zerreiben genügt nicht. Der Klud würde an jedem Schnipfel hängen bleiben — verbrennen will ich es!“

Sie riß ihm das Symbol aus der Hand und stürzte in die Küche. Es war Abend geworden und das Leewasser kochte auf dem Herdfeuer. Während polterte der Frühlingsturm im Echornstein. Juge schob den Kessel zur Seite und warf Abraxas in die flackernden Flammen. Wolf-Dietrich war ihr gefolgt und beide sahen dicht aneinandergeschmiegt zu, wie die korallenroten Blättchen sich krümmten und ein paar Funken in den Echornstein fielen. Das Kettchen leuchtete noch einmal golden auf und schmolz. Ein leiser Geruch verbrannter Haut war alles, was das Glücks-Symbol zu rückließ. Dr. Uhlenkamp gedachte einer Stelle seiner Abhandlung über die Folgerichtigkeit des Unbewußten:

„Gedanken und Taten — was dasselbe ist — fallen wie Steine ins Meer des Geschehens. Ringwellen gehen von der Stelle aus und niemand weiß, wann und wo sie sich totaußen — — —“

Ob die Abraxas-Wellen sich nun totaußen hatten??

Nein — — der Sturm riß die Funken des verglimmenden Symbols im Echornstein hoch und jagte sie auf Ercrodachs. Das Haus

brannte in der Nacht ab. Mit Mühe retteten Dieter und Juge das nackte Leben.

Oben Ende des Jahres stand an Stelle des verbrannten Ercrodachshauses ein nagelneuer Bau, mit roten Ziegeln gedeckt, inmitten flammender Herbstblumen.

Die Versicherung hatte ihre Pflicht erfüllt und das Haus wieder aufgebaut. Frühere Werke Dr. Uhlenkamps erlebten neue Auflagen. Der „Koblen des Verlags“ passte im neuen, hoffnungsgelassen Deutschland sogar auf Dietrichs letztes Werk, ohne daß er unter die Kanäle zu gehen brauchte, und die Pilsenerische Rundschau hatte längst die Abhandlung über die Folgerichtigkeit des Unbewußten veröffentlicht.

„Siehst du, Juge — man haben die Abraxas-Wellen sich totaußen!“ jagte Dieter und legte den Arm um die Schultern seiner Frau.

Juge machte sich schwer, schmeigte sich an Wolf-Dietrichs Brust, wobei sie ihn sanft ins Ohr bis:

„Dusch, Dieter, am Morgen nach dem Brand habe ich mich zwei Mark achtzig gepumpt und sie der Gräfin Plattenberg geschickt.“

Ein ganz kleiner Goya

In die milde, dämmerige Vertraulichkeit meines stillen Cafés in Sevilla flatterte plötzlich ein Herr an meinem Tisch.

Ich konnte es mir nicht erklären, welchen Weg der Fremde genommen hatte. Die Straße war leer. Auf den vielen, wundervoll umitterten Balkonen war auch kein Mensch zu sehen. Es war noch zu früh am Nachmittag. Vor dem Café waren die gestrichelten Cadenas schräg ganz tief herabgelassen, und ein weiches, einlullendes Dämmern umgab die Tische und die bezaubernden Korbstühle. Ganz im Hintergrund lehnten einige Kellner, ein bißchen schlaftrig. Wie ging auch zu dieser Stunde durch eine Gasse? Die Leute saßen in ihren kühlen Gemächern. Oder in einem angenehmen Winkel ihres Paries, unter Palmen und Gebüsch, neben silbernen flüsternden Springbrunnen.

Es dauerte ein Wehlein, bis ich aus meinen Träumen zur Wirklichkeit zurückfand, dazu das grelle Licht der Sonne und dann der blaue, tiefe Schattent in Vefal.

Aber man sah ich es deutlich: der Fremde war ein wirklicher Spanier. Ein Andalusier. Er trug einen federgeländenden, schwarzen Rock, seine Hosen. Und einen feinen Sevillaner-Joländer, in der breiten Form, wie ihn hier alle strammen jungen Leute und die vornehmen Herren tragen. Mit einem niedrigen Kopf und einer mächtigen Kruppe. Dann sah ich dunkle Augen, die bestig schimmernten, und ein schwarz-blauzes Haar. Ein winziges Rädchen. Gewiß ich — ganz vornehmer Sevillaner Bürger, dachte ich.

Er rüdtte sich den Korbstuhl zurecht. Er blinzelte ein wenig nach dem blendenden Licht der Gasse, nach der Sonne. Dann sah er einmal kurz hinüber zum Paseo de las Delicias, der für das elegante Publikum der Kierzo von Sevilla ist.

Dann gab er mir einen vollen Blick aus seinen dunklen Augen. Dann legte er ein kleines, fürstlich in ein etwas verbrauchtes Papier gewickeltes Paket auf den Tisch. Dann nickte er einmal nachlässig und doch stolz zu mir herüber. Und schlüßte rasch, mit einer von aller Schwere befreiten Stimme seinen Namen.

„Don Miguel Panza de Mendoza y Alanzaga ...“

„Don Miguel Panza —“ wiederholte ich langsam, aber er ließ mich nicht ausreden. Mit einer schmerzhaften Handbewegung unterbrach er mich und gleichzeitig fügte er einen verzehrenden und bitterden Blick hinzu.

„Doch! Ich habe Sie beobachtet. Sie haben das Benehmen einer Erzellenz. Jawohl, das haben Sie; ich weiß, Sie sind fremd in unserer Stadt, aber das macht nichts aus. Sie verstehen es, sich mit Ihrem Gebahren in unser Wesen einzuordnen. Jawohl! Sie wollen Sevilla erleben. Den Alcazar, die Kathedrale, eine der schönsten Kathedralen, die sich wie Bißelsprüche in unserem Lande sammeln. Sie suchen früher einen Koffer, der Land und Leute

zu schützen versteht, der Sie führt, der Ihnen die Schönheiten Sevillas wie eine Kiese zeigt, die er langsam, Blatt um Blatt ...“

Der Kellner kam. Aber Don Miguel winkte mit einer nachlässigen Bewegung ab. „Epötter!“ sagte er nebenbei und nicht hinaus, sondern hinab, „Sie sehen doch, daß ich mich mit Den — mit Seiner Erzellenz unterhalte!“ Und als der Kellner gegangen war, sagte er: „Zu dumm, diese Belästigungen, als ob sich das ganze Leben nur zwischen Bestellen und Bezahlen abspiele!“

Es gibt Augenblicke, die uns durch eine Empfindung zu einem Tun veranlassen, Augenblicke, in denen man etwas unternimmt, aus dem Unterbewußtsein, aus dem Gefühl heraus. Und aus einem solchen Gefühl heraus sagte ich: „Darf ich Ihnen ein Glas Wein anbieten, Don Miguel? Und eine Zigarette vielleischt?“ Damit schob ich ihm ein Glas zu und öffnete die Schachtel mit den Zigaretten.

In demselben Augenblick stand Don Miguel auf. Er schau eine Verbeugung, die ganz wundert war in Schöpfung und Grandezza, um

sein Haar misder in der Ergebenheit wie vor einem der größten spanischen Könige.

„Ihre Anerbieten abzuschlagen, wäre eine Beleidigung, die ich nicht veranlassen könnte, mit der ich mein Gewissen die ganze Zeit meines Lebens belasten würde. Ich muß sie annehmen, weil ich weiß, daß Sie über mich als Ihren Diener verfügen werden. Wünschen Sie, was Sie wollen. Den Alcazar, die Straße der Cadenas in Triana, aus der sich Murillo, El Divino die Liebe des spanischen Volkes eroberte, indem er die süßigsten Mädchen aus der Armut mit den verlockenden Engelgesichtern und den sinnigen Lippen einer heiligen Jungfrau malte! Das Torerocafé mit seinen Tänzerinnen, die einen Bolero oder Fandango ... Tänzerin ...“ wiederholte er nachdrücklich. Er setzte aus und löste rasch die Schmutz um das kleine Paket, holte aus der Hülle ein kleines Bildnis, mit vier Farben gemalt. Er neigte sich vor und sagte flüsternd: „Es ist wundervoll! Es ist eine Tänzerin in der Stellung einer Carabanda. Es ist von Goya; kein berühmtes Werk. Aber doch ein Goya; ein kleiner Goya; ein ganz kleiner Goya. Man erkannte es an der Technik, und außerdem habe ich schriftliche Beweise. Mein Vater hatte es von dem feinen Vorjahren Goyaer Vater um ein Grande wie seine Vorjahren. Goya machte sich eine Ehre daraus, für einen Don Carlos ...“

„Aber Goya —“ sagte ich.

Er unterbrach mich wieder. „Nicht so laut. Man beneidet mich um das kleine Wert.“

„Sie wollen es verkaufen?“ fragte ich.

Ich werde seinen Blick nie vergessen; es war die Sprache eines Augenpaars, die ich nicht sofort verstand, es lag so viel in diesem Blick, so Grenzloses, Großes und wieder Verzehrendes und ein Erzhören.

„Bei allen Himmeln der Erde! Verkaufen, Don? Verkaufen? Per los Dios! Nie! Niemand! Aber — ich bin Ihnen ergeben, ich sehe, Sie haben Sinn für Bilder; es gefällt Ihnen. Ich bin Ihnen ergeben, Don ... und ich bewundere Sie, und Ihre Güte, daß ich mit Ihnen zusammen dieses göttliche Sevilla erleben darf! Bitte — bitte — nehmen Sie das Bild! Bitte, nehmen Sie es doch! Sie machen mich glücklich!“

Ich wehrte ab, lächelnd erst, dann resigniert. Don Miguel zündete sich eine neue Zigarette an und nahm wieder ein volles Glas. Er lehnte sich behaglich zurück, süßte sich diomysisch und fing wieder von Sevilla zu erzählen an. „Wie lange bleiben Sie noch?“ fragte er dann unvernünftig.

„Eben Sie, Don Miguel, ich habe eine eigene Art zu reifen und zu beobachten. Ich will immer allein sein. Allein in den fremden Gassen, vor den Burgen, in den Gärten, vor den Bauten, in den Kathedralen, vor dem Gemälden, in den Cafés. Ich will das Geheimnis fühlen, ich will entdecken, erkennen, lernen,



W. Geiger

Stück um Stück. Mich fragen und mir antworten. Vor allem, was ich sehe. Den Palästen, Architekturen, den Bildern...

Don Miguel war bei den Worte Bilder plötzlich aufgesprungen. Er legte das alte Papier sorgfältig um den goldenen Rahmen, flocht die Seiten darum, wiederholte zum zweitenmale eine grandiose Verbeugung, deren Grandezza genau dieselbe war — und, den letzten Schluck Wein im Munde und die letzte Gattete zwischen den Lippen, empfahl er sich, lief über die Straße. Ich blickte ihm nach. Ich sah ihn vor meinem Hotel auf einen Herrn zu gehen. Ich kannte ihn. Es war Mister Scharter, der neben meinem Zimmer wohnte.

Mister Scharter und Don Miguel setzten

sich vor dem Hotel in die behaglichen Esfel. Und eine Viertelstunde später hatte Mister Scharter den kleinen Ocho, den zweifellos ein sonderbares Schicksal vor dem Prado bewahrt hatte. Und wieder nach einer Viertelstunde ging Mister Scharter mit Don Miguel fort —

Gegen Abend des nächsten Tages aber begegnete ich Don Miguel Park de Mendoza o Alanza im Maria-Luise Park, in dem die Rosen, Akazien und Palmen zu einem sinnverwirrenden Farbenklang zusammenrauschen. Er schritt an mir vorbei, mit einem Blick, als würde er mich nie gesehen haben. Er ging langsam und gemessig dahin.

Und trat wieder mit zärtlicher Vorsicht das kleine Bild.

Asiatischer Konflikt

Dant ist das Gemisch der Völker in den Straßen von Paris...

Ku gehört zu den vielen Europäern, die Chinesen und Japaner nicht mit Sicherheit auseinanderhalten können.

Jüngst treffen wir auf dem „Boul-Mich“ einen guten Bekannten von mir, den japanischen Privatgelehrten Terao. Erreut stelle ich ihn der Freundin vor, der lächelnde Asiate schliefst sich an und ladet uns schließlich in ein Café, dessen runde Tischchen verlockend in der Ecke stehen.

Ku will ihre mangelhaften Kenntnisse vervollkommen. So fragt sie den kleinen gelben Mann, wie man die beiden großen asiatischen Rassen eindeutig voneinander unterscheiden könne.

Terao, dem solche Schwierigkeit völlig unbegreiflich ist, befließigt sich dennoch, höflich in seinem fauchenden Deutsch zu antworten.

„Das ist sehr einfach!“ sagt er, während das „s“ ihm immer noch misfällt. „Sieht der betreffende Herr klug aus, ist es ein Japaner. Sieht dieser betreffende Herr aber wenig klug aus, ist es kein Japaner, ist es ein Chinese. Das ist alles!“

Befriedigt lächelt er mit seinen prallen dunklen Augen vor sich hin, Ku aber steht den Asiaten weit und staunend an und meint:

„Mein Freund sagte mir aber, Sie seien Japaner? ...“

K. Ude

Liebe Jugend!

In einem südwestdeutschen Stadttheater ist die Wärterin, die die Damenreticade des ersten Rangens zu reinigen und zu betreuen hatte, gestorben. Sämtliche Glosistinnen des Parketts und der Ränge bevorzugen sich um den frei gewordenen Posten. Man kann sich nicht einmengen, und die Verwaltung zieht den Betriebsführer zur Hilfe.

Der sucht zu vermitteln und fragt:

„Nun sagen Sie mir bloß, warum sind Sie alle so erpicht darauf, gerade in den ersten Rang zu kommen?“

Nach kurzer Verlegenheitspause erhält er die ausschlagreiche Antwort:

„Ja, weißt du, die im ersten Rang — die müssen mehr!“

W. B.

Die lieben Kleinen...

Der kleine Hans war den Tag über sehr unartig gewesen und hatte seine kleinere Schwester geschlagen. Die Mutter erzählte das abends dem Vater, der entschied:

„Wenn du das nächste Mal deine Schwester schlägst, Hans, gehst du ohne Abendessen zu Bett!“

Hänschen dachte einen Augenblick nach. Dann sagte er trotzig:

„Dann habe ich eben das nächste Mal meine Schwester erst in a th den Abendbrot!“

Der Lebensmüde

„Du siehst ja ganz verzweifelt aus!“

„Ja. Ich bin lebensmüde.“

„Aber dann geh doch mal zum Arzt!“

„Danke, so lebensmüde bin ich noch nicht.“



Portofino

H. Mayrhofer-Passau



Das Segelboot

K. Dieninghoff

Tischgespräch

Voisrobert, ein Freund Michelens und bekannt durch seinen sprühenden Witz und seine Schlagfertigkeit, saß bei einer Tischgesellschaft neben einem Marquis, der sich durch keine besonderen Geistesgaben auszeichnete und schrecklich mundfaul war. Voisrobert sprudelte wieder einmal über vor guter Laune und unterhielt seine ganze Umgebung mit dem amüßigsten Geplauder.

Der Marquis hörte ihm staunend zu und sagte:

„Ich verschlinge alle Ihre geistvollen Einfälle.“

„Sie haben offenbar eine gute Verdauung, Herr Marquis“, erwiderte Voisrobert, „denn Sie geben keinen wieder von sich.“

NaBreddin

Der türkische Ehemann NaBreddin begab sich in ein Bad, wo ihn die Wärter sehr hochfahrend behandelten. Man gab ihm ein raues Handtuch, eine schlechte Schürze und künneerte sich nicht weiter um ihn. NaBreddin schwieg, nahm sein Bad, und als er ging, legte er zehn Pfaster auf den Tisch. Die Wärter waren aufs höchste erstaunt über diese große Summe und verbeugten sich tief.

Als NaBreddin das nächste Mal in das Bad kam, empfingen ihn die Wärter mit vollendeter Höflichkeit. Sie rächten ihm ein zartes Badetuch, haften ihm beim Aus- und Ankleiden, massierten ihn und erfüllten alle seine Wünsche. Er ließ sich die höfliche Bedienung schweigend gefallen, und als er das Bad verließ, legte er einen Pfaster auf den Tisch.

Der Wärter, der das Geld in Empfang nahm, suchte und fragte neugierig, warum er diesmal so auffallend wenig gebe.

„Es ist alles in Ordnung“, erwiderte NaBreddin, „das Geld, das ich heute zähle, ist für das Bad von neulich bestimmt. Mit dem Geld von neulich habe ich mein heutiges Bad bezahlt.“

Wüste nachlässig und gering.

Sachliche Erledigung

Der preussische Generallandsarzt von Wiebel, der Leibarzt des geistvollen Königs Friedrich Wilhelm IV., hätte scherzhaft gern noch einen Orden gehabt. Kurz vor einem Ordensfest befand er sich eines Tages beim König und dieser sagte ihm Abschied: „Na, adieu, lieber Wiebel; beim Ordensfest sehen wir uns ja wieder.“

„Da gehe ich nicht hin“, erwiderte Wiebel barsch. „Ich habe ja nicht gefleht!“

„Wieflach?“ sagte der König, nahm die auf dem Tisch liegende Ordensliste und sah nach.

„Wachhaftig!“ rief er schließlich. „Sie stehen nicht drin! Na, da quattuliere ich. Da brauchen Sie wirklich nicht hingehen.“

Milton

Zwei schwere Schicksalsschläge trafen den als Dichter und Staatsmann gleich hochgeschätzten John Milton kurz nacheinander: er wurde Witwer und erblindete. Doch lange blieb er nicht einsam; schon sehr bald nahm er — zur Überraschung seiner Zeitgenossen — eine zweite Frau. Als ein Freund ihn fragte, wie er bei seiner Blindheit eine neue Gattin habe finden können, antwortete er: „D, die Frauen machten es mir nicht schwer. Hätte mich Gott auch noch mit Taubheit heimgesucht, so wäre ich ihnen als die beste Partie in England erschienen.“ Die zweite Ehe dauerte nicht lange; seine Frau starb, und er heiratete bald zum dritttenmal. Einmal verglich Lord Bussington die dritte Frau des Dichters in seiner Gegenwart mit einer Koje. Milton antwortete sauerfüßig: „An ihrer Farbe kann ich es nicht erkennen, weil ich blind bin; aber an ihren Dornen fühle ich, daß Sie recht haben.“ W.

Der Philosoph

Immanuel Kant war einst Brautführer bei einem sehr ungleichen Paar; der Brautgamm zählte fünfundsiebzig Jahre, die Braut dagegen nur einundzwanzig. Eine Dame von den Hochzeitsgästen fragte den Philosophen: „Sollten wohl aus dieser Ehe noch Kinder zu hoffen sein, Herr Professor?“ Kant antwortete mit sehr erstem Gesicht: „Zu hoffen e nicht, aber zu fürchten!“ W.

Ein feines Wort

Bei einem Mittagsessen im Palast des Herzogs von Sallesbrand, Fürsten von Benevent, hatte man lange vergeblich auf die Ankunft des berühmten, tapferen Generals Montebun gewartet. Als er schließlich erschien und sich von seinem Gastgeber in Entschuldigungen erschöpfte, sagte dieser mit einem feinen, herzlichen Lächeln: „Es ist wahr, Sie sind der Letzte. Aber was soll das sagen? Ich hatte Sie ja nur zu einem Essen eingeladen und nicht auf ein Schlachtfeld; da wären Sie sicher der Erste gewesen!“ W.

Von der Freiheit

Papst Alexander VII. fragte eines Tages den lebenslangen Philosophen Leo Allatus, warum er denn nicht Geistlicher wärde.

„Weil ich die Möglichkeit behalten möchte, mich zu verheiraten, wenn ich Lust dazu bekomme“, antwortete der Gelehrte.

„Und warum heiraten Sie nicht?“

„Um ohne Mühe Geistlicher werden zu können, wenn es mich dazu treiben sollte“, entgegnete lächelnd der Philosoph.

STAMMT DER AFFE VOM MENSCHEN AB?

EIN RICHTERSAALBERICHT AUS DEM URWALD

Viele Tage vor der großen, sensationellen Gerichtsverhandlung schon merkte man dem Urwald die Erregung an, in die ihn der bevorstehende Prozeß gegen den geleiteten Drang Jumbo versetzt hatte. Ganze Affenkolonien kletterten in langen Zangenreihen über die Palmen, und was auf ebenen Wegen der Gerichtsstätte zu. Denn alle Affen, die nur irgendwie zu den Tagesereignissen des Urwaldes Beziehungen hatten, wollten zugucken sein, wem diesen alten, lächerlichen Gelehrten Jumbo der Prozeß gemacht wurde.

Denn Jumbo, der von der zünftigen Affenwissenschaft niemals anerkannt werden wird, weil er stets absätige und ausbrecherische Wege ging, hatte nicht mehr und nicht weniger behauptet und in zahlreichen Versammlungsgeden verbreitet, als daß der Affe nach dem Ergebnis seiner Forschungen vom Menschen abstamme. Er hatte sogar Anhänger gefunden für seine Theorie, aber selbstverständlich noch mehr Gegner, und das Ende war der heutige Prozeß, der von Affentribunal wegen lästerlicher Verunglimpfung des Geschlechtes der Affen gegen Jumbo angesetzt worden war.

Pünktlich zur festgesetzten Stunde erschien der Gerichtshof auf der einzigen Weise, die sich in dem Urwald befand und die aus diesen Gründen als Gerichtsort bestimmt worden war. Der Vorsitzende war ein gefetzter Affe, bekannt für seine hohe Gelehrsamkeit und sein unbestechliches Rechtsgesühl, die beiden Beisitzer waren etwas jünger als der Präsident, erfreuten sich aber doch schon allgemeiner Wertschätzung. Die zwölf Geschworenen, Affen verschiedener Gattungen, waren durch das Los bestimmt worden. Als Professor Jumbo die Geschworenen ihre Plätze einnehmen sah, wußte er sofort, daß seine Sache nicht zum besten stünde; denn der Zufall hatte es gefügt, daß das Los ausgerechnet auf sehr konservativ Affen gefallen war, die für den Stand der neuesten Forschung bestimmt kein Verständnis aufbringen würden. Das Publikum nahm die reservierten Plätze auf den zunächst liegenden Bäumen ein und verbarste in atemloser Spannung.

Der Präsident Doro, übrigens ein Schimpanse (was für den Angeklagten auch nicht sehr günstig war, weil sich Drangs und Schimpansen im allgemeinen nicht ausziehen können), eröffnete die Verhandlung und ließ vor allem die Anklageschrift verlesen. Nachher erhielt Professor Jumbo das Wort zu einer zusammenhängenden Verteidigungsrede.

Jumbo hielt sich nicht weiter mit Nebensächlichkeiten auf und ging gleich in medias res. Er erzählte von seinen Forschungen, mit denen er schon im dritten Jahr seines Lebens, als ganz junger Affe, begonnen hatte. Immer mehr habe sich im Verlaufe seiner eingehenden Beschäftigung mit der Abstammungslehre der Affen in ihn die Überzeugung festgesetzt, daß das Geschlecht der Affen nicht von einem Eendboten des Gottes Rijcha, wie es die primitive Überlieferung lehre, abstammen könne. Er sei ein Anhänger der rationalistischen Weltanschauung und verrete daher die Überzeugung, daß das Geschlecht der Affen älter sein müsse als die an sich hübsche, aber wissenschaftlichen Forschungen nicht stambaltende Fabel vom Gotte Rijcha. Also, meinte Jumbo fortsetzend, sei das Produkt einer jahrhundertalten Enttöschung. Und was 'sestet, müsse vorher schon in einer primitiveren Form dagewesen sein. Die nächstprimitivere Form des Affen aber sei der Mensch.

Sie entstand große Erregung sowohl unter dem Gerichtshof, als auch bei den Geschworenen. Das Publikum brach in lebhaftem Entrüstungsgeraus aus und machte Miene, sich auf den Angeklagten zu stürzen. Der vorsetzende Affe mußte sehr energisch einschreiten, um die Würde des Gerichtes zu wahren. Dem Angeklagten aber legte er strenge nahe, derartige Verunglimpfungen des Affengeschlechtes zu unterlassen, da er sonst mit einer schweren Disziplinarstrafe gegen ihn vorgehen müßte. Professor Jumbo aber erklärte, daß ihn unter diesen Umständen keine Verteidigung umwäglich gemacht würde. Wenn er auch als loyal Affe zugeben müsse, daß es nicht sehr ehrenvoll sei, vom den Menschen abstammen, so habe er doch das Recht der freien Forschung für sich in Anspruch zu nehmen, das zu sagen, was ist und nicht das, was einem Pöbel schmeichelt. Im übrigen habe er seiner Behauptung nichts mehr

hinzuzufügen. Das Produkt seiner Forschung liege vor und er vertrete auf den Gerechtigkeitssinn des hohen Gerichtes, ihn zumindest den guten Glauben zuzubilligen.

Die Zuhöreremvornahme gestaltete sich sehr dramatisch. Anhänger und Gegner des „Menschenprofessors“, wie man Jumbo allgemein nannte, erschienen in bunter Folge. Die Gegner des Professors wurden vom Publikum lebhaft affamiert, die Anhänger mußten manchen wütenden Jurist über sich ergehen lassen. Ein Gerichtsaalkreis rief einen Jünger Professor Jumbos zu: „Ihnen sieht man es sogar an, daß Sie vom Menschen abstammen!“ Worauf der Zeuge sofort die Ehrenbeleidigungsklage gegen ihn einbrachte.

Die Sachverständigen waren sich ausnahmsweise einig. Alle lehnten die Theorie Jumbos auf das entschiedenste ab. Abgesehen von der gehässigen Lehre, meinten sie übereinstimmend, daß der Eendbote Rijchas der Abhaber des Affengeschlechtes sei, spreche es auch der seitwärts Forschung Höhe, daß der Affe mit dem Menschen irgend etwas gemein haben solle. Gewisse übereinstimmende äußere Merkmale seien ja unbestreitbar vorhanden, aber ein Geschlecht hätte doch die Pflicht, sich bei der Aufstellung einer so wichtigen Theorie nicht an Ähnlichkeiten zu halten. Diese Pflicht hätte Jumbo arg vernachlässigt. Das Affengeschlecht, das in steter Aufwärtsentwicklung begriffen sei, könne es nicht ruhig auf sich



sigen lassen, daß es mit dem auf einer besonders niederen Entwicklungsstufe stehenden Geschlecht der Menschen in irgendeiner genealogische Verbindung gebracht werde.

Nach einem umfassenden Rejumo erhielt der Verteidiger das Wort zu seinem Plädoyer. Es war ein ganz junger, unbekannter Anwalt, der sich jetzt auf einen Palmenstamm sitzend, um zu plädieren. Denn die alten, berühmten Anwälte hatten es selbstverständlich abgelehnt, einen Mann wie Professor Jumbo zu verteidigen. Der junge Anwalt machte seine Sache übrigens herzlich schlecht. Man merkte es deutlich, daß er mit dem Herzen nicht bei der Sache war. Ohne weiter auf die Abstammungsgeheire Jumbos einzugehen, beschränkte er sich darauf, Milderungsgründe für ihn geltend zu machen. Er sprach von der erblichen Belastung des Professors, erzählte die rührende Geschichte, wie der Angeklagte in seiner Jugend einmal von Menschen geraubt worden sei und einige Jahre in ihrer verderblichen Gesellschaft zubringen mußte, und beantragte schließlich die Hochabsetzung seines Mandanten. Nach einer Bitte um äußerste Milde für Jumbo kletterte er wieder vom Palmenstamm herab und nahm seinen Platz ein.

Atemlose Stille, höchste Spannung lagerte über dem Gericht, als der Staatsanwalt Oschini den Palmenstamm emporkletterte, um mit seiner Rede zu beginnen. Oschini war der erste Ankläger der Affenkolonie, ein Rhetoriker von höchsten Grad und ein gefürchteter Wähler der Gesehe.

Nach einer Kunstpause begann er: „Hohes Gericht! Meine Herren Geschworenen! Sie haben heute über einen Affen zu Gericht zu sitzen, der wohl das größte Verbrechen begangen hat, das ein Affe überhaupt begangen konnte. Dieser Affe nennt sich einen Forscher und hat in maßloser Unerblichkeit, in kaum begreiflicher Frivolität die These aufgestellt, der Affe stamme von Menschen ab. Hohes Gericht! Meine Herren Geschworenen! Es bleibt natürlich dem Angeklagten unbenommen, woher er persönlich seine Abstammung herleiten will. Hat er Lust, ein Menichstammung zu sein — bitte, wie werden ihn nicht daran hindern! (Schallende Heiterkeit.) Aber wie anderen, wie Affen, die stolz auf ihre Vergangenheit sind, vertrauen uns gegen die Unterstellung, irgend etwas mit den Menschen zu tun zu haben! (Lebhafte Bravorufe, der Präsident droht die Räumung des Urwaldes an.) Die Herren Sachverständigen haben in schöner und seltener Übereinstimmung eine solche Zumutung als wissenschaftlich unsaltbar und für die Affenwelt verderblich abgelehnt. Sie sprachen dabei von gewissen äußeren Merkmalen, die wie Affen mit den Menschen gemein haben sollten. Ich bin kein Wissenschaftler, meine Herren! Ich bin nur ein Affe, der sein Leben in den Dienst des Rechtes gestellt hat. Aber ich für meine Person muß es sogar ablehnen, etwas mit Lebewesen gemein zu haben, die sich mißlich auf zwei Beinen fortbewegen und den Körper unbehaart haben wie neugeborene Paradiesvögel. (Allgemeine Zustimmung.) Trotzdem behauptet Professor Jumbo — und hält an seiner Behauptung fest —, daß der Affe vom Menschen abstamme. Hohes Gericht! Meine Herren Geschworenen! Eine oberflächliche Betrachtung des Menschenlebens schon wird Ihnen sagen, wie niedrig, wie lächerlich, wie absurd eine solche Behauptung ist. Ich frage das Hohe Gericht: Ist es jemals schon dagewesen, daß ein Affe ein anderes Lebewesen tötet, um es zu verschlingen? Führen Affen blutige Kriege gegeneinander? Nimmt ein Stamm der Affen nach einem verlorenen Krieg dem anderen wichtige Gebiete seines Landes weg und wagt sich dann unter tausend Pfissen, sie herauszugeben? Ist es jemals gehört worden, daß ein Affenstamm sich vom anderen die lebenswichtigsten Lebensnüsse als Kriegsgeschütze abliefern läßt und sich nicht darum kümmert, ob die anderen Affen noch genügend zurückbleiben, um sich selbst ernähren zu können? Vernichten Affen Lebensnüsse, nur um die Preise zu halten? Werfen sie sie ins Meer oder verbrennen sie sie, während Millionen anderer Affen darben und hungern müssen? Nein und tausendmal nein! Wir sind stolz darauf, Affen zu sein und nichts anderes! Und wer da behaupten will, der Affe stamme von Menschen ab, macht sich des größten Verbrechens schuldig, das überhaupt begangen werden kann. Und deshalb, meine Herren Geschworenen, beantrage ich für den Angeklagten die strengste Strafe, die das Gericht zu verhängen hat!“

Professor Jumbo wurde einmüßig schuldig gesprochen und zu lebenslänglicher Verbannung unter die Menschen verurteilt. Er mußte auch tatsächlich mit dem nächsten Transport nach einem europäischen Zoo abgehen.

Alle Affen sahen, daß die Strafe furchtbar sei. Aber keiner vertrat die Ansicht, daß dem Professor Jumbo Unrecht geschehen war.



Der Alte

J. Sauer

MINIATUREN

Ein edles Wort

Herzog Franz von Guise, dem Führer der katholischen Partei gegen die Protestanten in den Hugenottenkriegen, wurde berichtet, im Lager befände sich ein Verräter, der ihm nach dem Leben trachte. Er ließ ihn vor sich führen. Als der Protestant sein Verbrechen nicht leugnete, fragte ihn der Herzog: „Habe ich dir denn etwas zu Leide getan?“ Der verblendete Schwärmer antwortete: „Nein. Doch du bist der ärgste Feind meiner Religion!“ — Guise verabschiedete ihn mit den Worten: „Wenn deine Religion dir gebietet, daß du mich ermorden sollst, so gebietet mir die meinige, daß ich dir verzehle. Geh!“ W.

Eile tut not

Ein Offizier war an den Hof in Paris geschickt worden, um Ludwig XIV. eine angenehme Nachricht zu überbringen. Als er zu Ende gesprochen hatte, sagte der König leutlich: „Ansehen Sie einen Wunsch.“ Der Offizier bat um das Ordenskreuz des Heiligen Ludwig. Der König meinte bedencklich: „Aber Sie sind noch sehr jung!“ — „Eure!“ entgegnete der tapfere Offizier, „man lebt in dem Regiment, bei welchem ich stehe, nicht lange.“ W.

Über der Situation

Als der verwachsene französische Marschall Herzog von Luxemburg Wilhelm den Dritten von England zum viertenmale geschlagen hatte, rief dieser in seiner Verzweiflung aus: „Eine Schande, von einem Buckeligen wie Luxemburg immer wieder besiegt zu werden!“ Dieser kränkende Ausspruch wurde dem Herzog überbracht, doch er traf ihn nicht. Mit au gespieltem Erstaunen antwortete er: „Woher weiß Wilhelm, daß ich budelig bin? Er hat mich doch nie von hinten gesehen!“ W.

IN EIGENER SACHE

Ein Herr Ve, den zu kennen ich nicht die Ehre habe, hat unter 'Kulturpolitische Notizen' unserer armen 'Jugend' im „Völkischen Beobachter“ einen gar empfindlichen Wischer versetzt und uns dabei mit erhabenem Zeigefinger zu verstehen gegeben, daß wir uns künftighin hüten möchten, jünger zu sein, als die Polizei es erlaubt. Da ich nun nicht zu jenen traurigen Feiglingen gehöre, die sich zu groß gelegentlich eine Malice erlauben, dann aber hinter den nächsten Kachelofen verkriechen und hier mit Zittern und Bibbern die Wirkung ihrer Boshelt abwarten und gleichzeitig ein Stoffgellein nach dem andern herunterleiten, hoffend, man möchte nicht daraufkommen, wer der Babe war, . . . will ich auch in so einem Falle mein bißchen Zivilcourage nicht unter den Scheffel stellen, sondern in allen Züchlingen und Ehren Herrn Ve darum bitten, doch nicht gar so humorlos zu sein! Daß die Tugend der 'Jugend' keine national-sozialistische war, dürfte diejenigen, die darum Bescheid wissen, daß unser Blatt bereits im Jahre 1896 auf die Welt gekommen ist, weiter nicht wundernehmen. Denn damals gab es noch keinen Nationalsozialismus — und als es ihn dann auch war die „Jugend“ schon so all, daß es ihr schlecht anesandten hätte, nämlich das bunte Mäntelchen nach dem Winde zu hängen. Diese Art Gestirnshysterie, die man heute so vielen Blättern mit Recht vorwirft, haben wir nicht mitgemacht, und da ich mir einbilde, daß eine solche Standhaftigkeit auch etwas wert ist, hoffe ich nach wie vor gerade bei den Männern denen die Wahrheit mehr allt als die Lüge, einleses Verständnis zu finden. Nun muß ich mir sagen lassen, die „Jugend“ sei trotzdem ein Nichtsnutz und versetzend. Lieber Herr Ve, . . . als die „Jugend“ noch das war, was diejenigen, die sie erkannt und geliebt haben an ihr rühnten leisteten wir uns neben sehr viel und sehr wertvoller Aufbauarbeit — manchen Schmerz, an dem gemessen unser so hart geräutes Germanenblatt eine vollendete Harnstosigkeit ist Kaiser und Könige, höchste Beamte des Staates und der Kirche, Offiziere und Männer der Kunst und der Wissenschaften, so wie eigentlich überall lassen in der „Jugend“ unter die Lupe genommen zu werden; aber niemals ist es auch nur einer dieser Autoritäten einfallen uns deswegen mit dem Fehdehandschuh zu drohen. Ja als im Jahre 1914 das deutsche Volk einmütig und frei in das Feld zog, da ermahnte die Oberste Heeresleitung ein großes Sonderabonnement auf die „Jugend“ und wir schickten das Blatt in tausend und abertausend Exemplaren in die Schützengraben — zu denen uns künftige Menschen schrieen, daß ihnen die „Jugend“ ein liebes und stets mit größter Freude erwartetes Geschenk sei. Damals galten wir als eine wertvolle Mittlerin zwischen Heimat und Front! denn die Zeit war sehr ernst und das Lachen müder denn je. Nicht daß es mir etwas einfiel, die heutige Zeit als weniger ernst zu erachten. So all sind wir ja noch an der Zeit, wie Herr Ve offenbar vermutet, daß wir den Atem der Gegenwart an uns vorbeischießen ließen, ohne eine Nase dafür zu haben. Aber im Gegensatz zu den Russen, die das Lachen nicht gelernt haben, weil sie niemals einen Grund dazu hatten, sind wir deutschen Menschen doch schließlich keine so erbarmungswürdigen Proletodoten, daß wir uns nicht gelegentlich ein kleines Gelächter erlauben dürfen. Auch die Satire hat ja schließlich ihre traditionelle Bedeutung; ein Sebastian Franck, ein Brandt oder Grundhals ein Grimmetshausen, ein Hans Sachs, Abraham a Sankta Clara oder Martin Luther — um nur einige Namen zu nennen — kann man doch nicht als versetzende Elemente ansprechen und trotzdem haben die Herren bisweilen eine Sprache gesprochen, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ und sich über Dinge lustig gemacht, die uns jeder Satire zum Trotz heilig sind und immer heilig sein werden. Nicht daß ich mit einem solchen Hinweis denen nicht recht geben wollte, die heute unter allen Umständen recht haben; aber ich möchte nicht den bösen Verdacht einer Schurkerei auf mir sitzen lassen, wenn ich einmal dem Charakter meines Blattes Rechnung trage und zum Lachen ermuntere. Kein Gerinaerer als der Führer selbst hat die Herausgabe eines Buches „Hiller in der Karikatur“ befürwortet und damit den Beweis erbracht, daß er seine Taten nicht unter die Kuratel des öffentlichen Humors stellt. Und warum sollten wir auch nicht lachen, ? Meiner Treu, ich habe in diesem Leben so viel Elend, Not, Hunger und Jammer an eigenen Leibe erfahren, daß ich heute allen Grund hätte, wie ein Trappist herumzuclauden. Glücklicherweise blieb mir die Begattung mit jenem steinernen Gast, der sein tröstloses „Dein

Lachen endet mit der Morgenröte“ in die nächtliche Friedhofsstille possumt, bis auf den heutigen Tag erspart und ich freue mich von Herzen dieser Welt, in der ein guter Geist dafür gesorgt hat, daß die Würde und der Ernst des Lebens eines erlösenden Ausgleich erfahren in den vielerlei Spielarten eines offenen Humors. Sind wir denn Verräter, Schubjacks und Hundsfötter, die in Kellern hausen und von hier aus ihr anarchisches Goll gegen die Lenker und Diener des Staates spritzen? Wir stehen in entscheidenden Augenblick so treu zur Sache wie dieser und jener — und stehen um so treuer, als das Maß unserer persönlichen Freiheit nicht vom unerträglichen Verdacht der Gesinnungslosigkeit geregelt wird. Wir haben keine Gemeinschaft mit jener Klique, die von draußen auf uns einseitig und das schändliche Grenzmaß verbreitet, in Deutschland sei sogar der Humor verboten. Und darum tut es uns weh, daß Herr Ve uns einen Makel ans Bein hängt, der gerade so aussieht, als sei es uns darum zu tun, einer vollendeten Tatsache die Existenz abzustreifen. Es tut uns weh, daß hier jemand sich nicht davon überzeugen kann, daß wir auch heute noch allwöchentlich einmal für deutsche Kunst und Kultur eine Lanze brechen, daß wir im Rahmen unserer kirglichen Mittel alljährlich hunderte von Kunstwerken deutscher Maler und Dichter reproduzieren, daß wir unentweg für das Wertvolle und Anständige eintreten und mit allen Kräften versuchen, für das Ansehen unserer Künstler zu werben und zu wirken. Ich bin der Letzte, der nicht weißte, daß die „Jugend“ in den Jahren 27—30 auf einem krummen Geleise stand, aber was stand damals nicht auf einem krummen Geleise...? Und was kann schließlich der Schriftleiter von 1934 dafür, daß einige seiner Vorgänger gesündigt haben? Aber ich will mir keinen Wehrbrauch anzünden, ich habe meine Schwächen so gut wie Herr Ve oder ein anderer, Es war ein Akt höchster Anständigkeit, daß Herr Ve wieder meinen Namen, noch den des Zeichners des beabsandten Blattes genannt hat. Wenn ich mich trotzdem nicht hinter dieser Tatsache verschance, sondern hervortrete und sage: jauch! das haben wir gemacht! . . . nicht weil wir damit irgend jemand beleidigen wollten, sondern weil wir glauben, das Wesen der satirischen Gattung nicht grundlos präzisieren zu müssen, dann hoffe ich damit die Anständigkeit des Herrn Ve weggemacht zu haben. Ich weiß, daß unser Germanenblatt — das eigentlich auf den Philosophen Ludendorff gemünzt war — eine Satire darstellt, aber wenn uns jemand nachsagen will, daß wir damit unsere Vorfahren beleidigen wollten, dann kann ich bloß fragen: Weshalb denn . . .? Warum sollte ich, der etwas davon gäbe, wenn er in jenen rauhen und herzlichen Zellen, in der die Kultur noch nicht nach dem Jahresverbrauch an Seife taxiert wurde, gelebt hätte, meine Vorfahren beleidigen wollen . . .? Nicht über unsere Vorfahren haben wir uns lustig gemacht, sondern über jene Zeitgenossen, die heute so tun, als sei das Metrikriten das auf der Bärentau liegen und das rauhe Wesen ein Verstoß gegen das, was wir heute Kultur nennen. Ich muß gestehen, weder die von Herrn Ve angeführten Trink- und Sauflieder noch sonst irgendwelche Gesichtsfälschungen hätten mich jemals auf den Gedanken bringen können, die alten Germanen seien Buschkräuter gewesen. Daß sie das nicht waren, bedarf eigentlich gar keiner Betonung — und eben weil etwas Selbstverständliches keiner Betonung bedarf, erscheint es mir angebracht, diejenigen die trotzdem immer wieder betonen, ein bißchen anzudeckeln. Das ist doch kein Staatsverbrechen; das lößt doch keinen Schlaf auf unsere Gesinnung zu; das schlägt dem Pulverfuß auf dem zu sitzen wir mit Schrecken vernehmen mußten, doch nicht den Boden aus. Und weshalb, Herr Ve, glauben Sie denn, daß wir auf einem Pulverfuß säßen...? Weil wir dafür, daß wir einst jung waren, heute den Vorwurf einstecken müssen, wir seien einst jung gewesen — und dafür, daß wir dann all wurden, den Rüssel bekamen, wir seien greisenhaft — und endlich dafür, daß wir uns heute bemühen, wieder ein bißchen jung zu sein, ermahnt werden, nicht zu jung zu sein...? Verzweiflung, wie sollen wir denn eigentlich sein...? Jede Zeitschrift hat doch ihr Gesicht und ist bemüht, es nicht zu einer Grimasse zu verzerrern. Für die Art Satire, die Sie, Herr Ve, erlauben, ist die „Brennessel“ zuständig. Ich glaube, daß die „Brennessel“ sich schönsten bedanken würde, wenn wir uns heute plötzlich ihres Gesichtes bedienten, nachdem wir jahrzehntlang ein anderes hatten. Schätzen Sie doch das bißchen Ehrlichkeit, ausgedrückt in dem

Bestreben, nicht fortgesetzt vor lauter Devotion auf den Bauch zu fallen. Vermuten Sie doch nicht hinter jedem Witz der „Jugend“ eine Horde meckernder Intriganten! Ich könnte Ihnen die Urteile vieler namhafter deutscher Künstler vorlegen, die alle in der Erklärung gipfeln, daß die „Jugend“ auch heute noch ihre Sendung hat und erfüllt. Und wenn wir gelegentlich einmal über die Schnur hauen...! Seien Sie überzeugt, mein Vertrauen zum Nationalsozialismus ist stärker als die Vermutung, ein Quentchen Spott könnte ihm auch nur den geringsten Schaden anhaben. — Befreunden auch Sie sich mit der Erkenntnis, daß der Reiz des Lebens in den Gegensätzen beruht, in Gegensätzen, die sich zuletzt ja doch wieder berühren und für einen erquick-

lichen Ausgleich sorgen. Möchten Sie durch die Anerkennung dieser Tatsache zu dem Bewußtsein gelangen, daß wir keinen Grund haben, uns länger mit feindlichen Redensarten abzukanzeln... denn ich bin kein alter Wonnegreis, der im Lehnstuhl dämmert, sondern ein mindestens ebenso junger, ebenso ehrlicher und anständiger Mensch wie Sie, der die Absicht hat, zu verhüten, daß der deutsche Humor auf den Aussterbetat gerät.

Für die Redaktion der „Jugend“

Arnold Weiß-Rüthel.



A. Leidl

Der Wirt von Walchsee



Die Einladung

Kosini, der gefeierte italienische Kompositist, wollte eines Tages als Gast an der Mittagstafel einer Dame des königlichen Wels, deren Dinner sich durch äußerste Sparsamkeit auszeichneten. Auch die Maßlosigkeit, an der der berühmte Tonkünstler teilnahm, unterschied sich in keiner Weise von den üblich verbreiteten, so daß Kosini beinahe hungrig vom Tische aufstand. „Offenlich werden Sie mir recht bald wieder die Ehre schenken, in meinem Hause zu speisen?“ meinte die Gastgeberin mit freundlichem Abschiedsgrüßen. „Am liebsten sofort, wenn's angenehm ist“, versetzte Kosini mit ironischer Verbrüggung.

Erklärung

„Aber Herr Wirt, in der Dehnschwanzsuppe hier schwimmt ja ein Hahn!“
 „Ja, das befreit ein anderer, lieber Herr! Da muß sich der Hahn gerade in den Schwanz gebissen haben!“ M.



Der alte Witz

Nicht nur!

„Dunkel, weißt du das auch schon, daß bei manchen afrikanischen Stämmen der Mann seine Frau erst kennenlernt, wenn er sie heiratet?“
 „Lieber Junge, nächst mir in Afrika!“ E. N.

Tirol

Sprachstunde in der ersten Klasse der Volksschule zu Jenisch, einer sogenannten „Lafert-Klasse“, in der man noch mit Pfeffeln auf kleine Schreibtafeln schreibt. Ein kleiner Klassenkopf beginnt seine Lektion herzujaugen:

„3 fünf —“
 Darauf der Herr Lehrer:
 „Man sagt nie 3 fünf, Franzl, sondern man sagt: 3 fünf!“
 Gehorsam beginnt der blonde Kleine: 3 bin der traume Buchstab im Alphabet!“ e. e. s.



Die Plin ANZEIGE

SCHRIFTSTELLERN
 bietet große Buchruckerer mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte

Neurasthenie
 Nervenzerrüttung verb. mit Schwächen d. best. Kräfte. Wie ist dieselbe v. Arzt. Standpunkte aus ohne wertlose Gewisamtz zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller, u. neuest. Erfahrungen bearbeitet. Ratgeber für Jedermann, ob jung oder alt, ob schon erkrankt. Geig. Einzelz. v. M. 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Itersau (Schwitz).

Fidus-Bilder
 in Postkartenformat. Wiederzugeben der besten Werke dieses Berliner Meisters, sind zum Preise von 80 Pfg. für die Serie von 12 Stück herauszugeben. Der großen Verherrngungswende vom Fidus wird diese Verleihenung willkommen sein. G. HIRTH VERLAG AG, München, Herrstraße 10.

Le die Jugend

Männer
 b. Infolge Depressionen, Nerven, verengt. Schwäche u. ist auch nur d. geringste Weimbrin für Spannfähigkeit, Nervenzerrüttung, b. Nerven (Schlaf, Appetit), Keimdrüsen-Hormon-Präparat „RASPUAN“
 besorgt, abend nach jeder Zubereitung u. als Sexualhygienepräparat vorzuziehen. In allen Apotheken! Raspuan (brom. + Li. Mann) weiß-l. d. Frau) ist nicht freitruß. Leben u. Jugendfrische, Wirkung. Sie ohne jede Verflechtung liefern, u. liegt vorläufige Befürchtung. Infolgend in versch. Apotheken ohne Rezept! Preis: 2,- 4,- 6,- 8,- 10,- 12,- 14,- 16,- 18,- 20,- 22,- 24,- 26,- 28,- 30,- 32,- 34,- 36,- 38,- 40,- 42,- 44,- 46,- 48,- 50,- 52,- 54,- 56,- 58,- 60,- 62,- 64,- 66,- 68,- 70,- 72,- 74,- 76,- 78,- 80,- 82,- 84,- 86,- 88,- 90,- 92,- 94,- 96,- 98,- 100,- 102,- 104,- 106,- 108,- 110,- 112,- 114,- 116,- 118,- 120,- 122,- 124,- 126,- 128,- 130,- 132,- 134,- 136,- 138,- 140,- 142,- 144,- 146,- 148,- 150,- 152,- 154,- 156,- 158,- 160,- 162,- 164,- 166,- 168,- 170,- 172,- 174,- 176,- 178,- 180,- 182,- 184,- 186,- 188,- 190,- 192,- 194,- 196,- 198,- 200,- 202,- 204,- 206,- 208,- 210,- 212,- 214,- 216,- 218,- 220,- 222,- 224,- 226,- 228,- 230,- 232,- 234,- 236,- 238,- 240,- 242,- 244,- 246,- 248,- 250,- 252,- 254,- 256,- 258,- 260,- 262,- 264,- 266,- 268,- 270,- 272,- 274,- 276,- 278,- 280,- 282,- 284,- 286,- 288,- 290,- 292,- 294,- 296,- 298,- 300,- 302,- 304,- 306,- 308,- 310,- 312,- 314,- 316,- 318,- 320,- 322,- 324,- 326,- 328,- 330,- 332,- 334,- 336,- 338,- 340,- 342,- 344,- 346,- 348,- 350,- 352,- 354,- 356,- 358,- 360,- 362,- 364,- 366,- 368,- 370,- 372,- 374,- 376,- 378,- 380,- 382,- 384,- 386,- 388,- 390,- 392,- 394,- 396,- 398,- 400,- 402,- 404,- 406,- 408,- 410,- 412,- 414,- 416,- 418,- 420,- 422,- 424,- 426,- 428,- 430,- 432,- 434,- 436,- 438,- 440,- 442,- 444,- 446,- 448,- 450,- 452,- 454,- 456,- 458,- 460,- 462,- 464,- 466,- 468,- 470,- 472,- 474,- 476,- 478,- 480,- 482,- 484,- 486,- 488,- 490,- 492,- 494,- 496,- 498,- 500,- 502,- 504,- 506,- 508,- 510,- 512,- 514,- 516,- 518,- 520,- 522,- 524,- 526,- 528,- 530,- 532,- 534,- 536,- 538,- 540,- 542,- 544,- 546,- 548,- 550,- 552,- 554,- 556,- 558,- 560,- 562,- 564,- 566,- 568,- 570,- 572,- 574,- 576,- 578,- 580,- 582,- 584,- 586,- 588,- 590,- 592,- 594,- 596,- 598,- 600,- 602,- 604,- 606,- 608,- 610,- 612,- 614,- 616,- 618,- 620,- 622,- 624,- 626,- 628,- 630,- 632,- 634,- 636,- 638,- 640,- 642,- 644,- 646,- 648,- 650,- 652,- 654,- 656,- 658,- 660,- 662,- 664,- 666,- 668,- 670,- 672,- 674,- 676,- 678,- 680,- 682,- 684,- 686,- 688,- 690,- 692,- 694,- 696,- 698,- 700,- 702,- 704,- 706,- 708,- 710,- 712,- 714,- 716,- 718,- 720,- 722,- 724,- 726,- 728,- 730,- 732,- 734,- 736,- 738,- 740,- 742,- 744,- 746,- 748,- 750,- 752,- 754,- 756,- 758,- 760,- 762,- 764,- 766,- 768,- 770,- 772,- 774,- 776,- 778,- 780,- 782,- 784,- 786,- 788,- 790,- 792,- 794,- 796,- 798,- 800,- 802,- 804,- 806,- 808,- 810,- 812,- 814,- 816,- 818,- 820,- 822,- 824,- 826,- 828,- 830,- 832,- 834,- 836,- 838,- 840,- 842,- 844,- 846,- 848,- 850,- 852,- 854,- 856,- 858,- 860,- 862,- 864,- 866,- 868,- 870,- 872,- 874,- 876,- 878,- 880,- 882,- 884,- 886,- 888,- 890,- 892,- 894,- 896,- 898,- 900,- 902,- 904,- 906,- 908,- 910,- 912,- 914,- 916,- 918,- 920,- 922,- 924,- 926,- 928,- 930,- 932,- 934,- 936,- 938,- 940,- 942,- 944,- 946,- 948,- 950,- 952,- 954,- 956,- 958,- 960,- 962,- 964,- 966,- 968,- 970,- 972,- 974,- 976,- 978,- 980,- 982,- 984,- 986,- 988,- 990,- 992,- 994,- 996,- 998,- 1000,- 1002,- 1004,- 1006,- 1008,- 1010,- 1012,- 1014,- 1016,- 1018,- 1020,- 1022,- 1024,- 1026,- 1028,- 1030,- 1032,- 1034,- 1036,- 1038,- 1040,- 1042,- 1044,- 1046,- 1048,- 1050,- 1052,- 1054,- 1056,- 1058,- 1060,- 1062,- 1064,- 1066,- 1068,- 1070,- 1072,- 1074,- 1076,- 1078,- 1080,- 1082,- 1084,- 1086,- 1088,- 1090,- 1092,- 1094,- 1096,- 1098,- 1100,- 1102,- 1104,- 1106,- 1108,- 1110,- 1112,- 1114,- 1116,- 1118,- 1120,- 1122,- 1124,- 1126,- 1128,- 1130,- 1132,- 1134,- 1136,- 1138,- 1140,- 1142,- 1144,- 1146,- 1148,- 1150,- 1152,- 1154,- 1156,- 1158,- 1160,- 1162,- 1164,- 1166,- 1168,- 1170,- 1172,- 1174,- 1176,- 1178,- 1180,- 1182,- 1184,- 1186,- 1188,- 1190,- 1192,- 1194,- 1196,- 1198,- 1200,- 1202,- 1204,- 1206,- 1208,- 1210,- 1212,- 1214,- 1216,- 1218,- 1220,- 1222,- 1224,- 1226,- 1228,- 1230,- 1232,- 1234,- 1236,- 1238,- 1240,- 1242,- 1244,- 1246,- 1248,- 1250,- 1252,- 1254,- 1256,- 1258,- 1260,- 1262,- 1264,- 1266,- 1268,- 1270,- 1272,- 1274,- 1276,- 1278,- 1280,- 1282,- 1284,- 1286,- 1288,- 1290,- 1292,- 1294,- 1296,- 1298,- 1300,- 1302,- 1304,- 1306,- 1308,- 1310,- 1312,- 1314,- 1316,- 1318,- 1320,- 1322,- 1324,- 1326,- 1328,- 1330,- 1332,- 1334,- 1336,- 1338,- 1340,- 1342,- 1344,- 1346,- 1348,- 1350,- 1352,- 1354,- 1356,- 1358,- 1360,- 1362,- 1364,- 1366,- 1368,- 1370,- 1372,- 1374,- 1376,- 1378,- 1380,- 1382,- 1384,- 1386,- 1388,- 1390,- 1392,- 1394,- 1396,- 1398,- 1400,- 1402,- 1404,- 1406,- 1408,- 1410,- 1412,- 1414,- 1416,- 1418,- 1420,- 1422,- 1424,- 1426,- 1428,- 1430,- 1432,- 1434,- 1436,- 1438,- 1440,- 1442,- 1444,- 1446,- 1448,- 1450,- 1452,- 1454,- 1456,- 1458,- 1460,- 1462,- 1464,- 1466,- 1468,- 1470,- 1472,- 1474,- 1476,- 1478,- 1480,- 1482,- 1484,- 1486,- 1488,- 1490,- 1492,- 1494,- 1496,- 1498,- 1500,- 1502,- 1504,- 1506,- 1508,- 1510,- 1512,- 1514,- 1516,- 1518,- 1520,- 1522,- 1524,- 1526,- 1528,- 1530,- 1532,- 1534,- 1536,- 1538,- 1540,- 1542,- 1544,- 1546,- 1548,- 1550,- 1552,- 1554,- 1556,- 1558,- 1560,- 1562,- 1564,- 1566,- 1568,- 1570,- 1572,- 1574,- 1576,- 1578,- 1580,- 1582,- 1584,- 1586,- 1588,- 1590,- 1592,- 1594,- 1596,- 1598,- 1600,- 1602,- 1604,- 1606,- 1608,- 1610,- 1612,- 1614,- 1616,- 1618,- 1620,- 1622,- 1624,- 1626,- 1628,- 1630,- 1632,- 1634,- 1636,- 1638,- 1640,- 1642,- 1644,- 1646,- 1648,- 1650,- 1652,- 1654,- 1656,- 1658,- 1660,- 1662,- 1664,- 1666,- 1668,- 1670,- 1672,- 1674,- 1676,- 1678,- 1680,- 1682,- 1684,- 1686,- 1688,- 1690,- 1692,- 1694,- 1696,- 1698,- 1700,- 1702,- 1704,- 1706,- 1708,- 1710,- 1712,- 1714,- 1716,- 1718,- 1720,- 1722,- 1724,- 1726,- 1728,- 1730,- 1732,- 1734,- 1736,- 1738,- 1740,- 1742,- 1744,- 1746,- 1748,- 1750,- 1752,- 1754,- 1756,- 1758,- 1760,- 1762,- 1764,- 1766,- 1768,- 1770,- 1772,- 1774,- 1776,- 1778,- 1780,- 1782,- 1784,- 1786,- 1788,- 1790,- 1792,- 1794,- 1796,- 1798,- 1800,- 1802,- 1804,- 1806,- 1808,- 1810,- 1812,- 1814,- 1816,- 1818,- 1820,- 1822,- 1824,- 1826,- 1828,- 1830,- 1832,- 1834,- 1836,- 1838,- 1840,- 1842,- 1844,- 1846,- 1848,- 1850,- 1852,- 1854,- 1856,- 1858,- 1860,- 1862,- 1864,- 1866,- 1868,- 1870,- 1872,- 1874,- 1876,- 1878,- 1880,- 1882,- 1884,- 1886,- 1888,- 1890,- 1892,- 1894,- 1896,- 1898,- 1900,- 1902,- 1904,- 1906,- 1908,- 1910,- 1912,- 1914,- 1916,- 1918,- 1920,- 1922,- 1924,- 1926,- 1928,- 1930,- 1932,- 1934,- 1936,- 1938,- 1940,- 1942,- 1944,- 1946,- 1948,- 1950,- 1952,- 1954,- 1956,- 1958,- 1960,- 1962,- 1964,- 1966,- 1968,- 1970,- 1972,- 1974,- 1976,- 1978,- 1980,- 1982,- 1984,- 1986,- 1988,- 1990,- 1992,- 1994,- 1996,- 1998,- 2000,- 2002,- 2004,- 2006,- 2008,- 2010,- 2012,- 2014,- 2016,- 2018,- 2020,- 2022,- 2024,- 2026,- 2028,- 2030,- 2032,- 2034,- 2036,- 2038,- 2040,- 2042,- 2044,- 2046,- 2048,- 2050,- 2052,- 2054,- 2056,- 2058,- 2060,- 2062,- 2064,- 2066,- 2068,- 2070,- 2072,- 2074,- 2076,- 2078,- 2080,- 2082,- 2084,- 2086,- 2088,- 2090,- 2092,- 2094,- 2096,- 2098,- 2100,- 2102,- 2104,- 2106,- 2108,- 2110,- 2112,- 2114,- 2116,- 2118,- 2120,- 2122,- 2124,- 2126,- 2128,- 2130,- 2132,- 2134,- 2136,- 2138,- 2140,- 2142,- 2144,- 2146,- 2148,- 2150,- 2152,- 2154,- 2156,- 2158,- 2160,- 2162,- 2164,- 2166,- 2168,- 2170,- 2172,- 2174,- 2176,- 2178,- 2180,- 2182,- 2184,- 2186,- 2188,- 2190,- 2192,- 2194,- 2196,- 2198,- 2200,- 2202,- 2204,- 2206,- 2208,- 2210,- 2212,- 2214,- 2216,- 2218,- 2220,- 2222,- 2224,- 2226,- 2228,- 2230,- 2232,- 2234,- 2236,- 2238,- 2240,- 2242,- 2244,- 2246,- 2248,- 2250,- 2252,- 2254,- 2256,- 2258,- 2260,- 2262,- 2264,- 2266,- 2268,- 2270,- 2272,- 2274,- 2276,- 2278,- 2280,- 2282,- 2284,- 2286,- 2288,- 2290,- 2292,- 2294,- 2296,- 2298,- 2300,- 2302,- 2304,- 2306,- 2308,- 2310,- 2312,- 2314,- 2316,- 2318,- 2320,- 2322,- 2324,- 2326,- 2328,- 2330,- 2332,- 2334,- 2336,- 2338,- 2340,- 2342,- 2344,- 2346,- 2348,- 2350,- 2352,- 2354,- 2356,- 2358,- 2360,- 2362,- 2364,- 2366,- 2368,- 2370,- 2372,- 2374,- 2376,- 2378,- 2380,- 2382,- 2384,- 2386,- 2388,- 2390,- 2392,- 2394,- 2396,- 2398,- 2400,- 2402,- 2404,- 2406,- 2408,- 2410,- 2412,- 2414,- 2416,- 2418,- 2420,- 2422,- 2424,- 2426,- 2428,- 2430,- 2432,- 2434,- 2436,- 2438,- 2440,- 2442,- 2444,- 2446,- 2448,- 2450,- 2452,- 2454,- 2456,- 2458,- 2460,- 2462,- 2464,- 2466,- 2468,- 2470,- 2472,- 2474,- 2476,- 2478,- 2480,- 2482,- 2484,- 2486,- 2488,- 2490,- 2492,- 2494,- 2496,- 2498,- 2500,- 2502,- 2504,- 2506,- 2508,- 2510,- 2512,- 2514,- 2516,- 2518,- 2520,- 2522,- 2524,- 2526,- 2528,- 2530,- 2532,- 2534,- 2536,- 2538,- 2540,- 2542,- 2544,- 2546,- 2548,- 2550,- 2552,- 2554,- 2556,- 2558,- 2560,- 2562,- 2564,- 2566,- 2568,- 2570,- 2572,- 2574,- 2576,- 2578,- 2580,- 2582,- 2584,- 2586,- 2588,- 2590,- 2592,- 2594,- 2596,- 2598,- 2600,- 2602,- 2604,- 2606,- 2608,- 2610,- 2612,- 2614,- 2616,- 2618,- 2620,- 2622,- 2624,- 2626,- 2628,- 2630,- 2632,- 2634,- 2636,- 2638,- 2640,- 2642,- 2644,- 2646,- 2648,- 2650,- 2652,- 2654,- 2656,- 2658,- 2660,- 2662,- 2664,- 2666,- 2668,- 2670,- 2672,- 2674,- 2676,- 2678,- 2680,- 2682,- 2684,- 2686,- 2688,- 2690,- 2692,- 2694,- 2696,- 2698,- 2700,- 2702,- 2704,- 2706,- 2708,- 2710,- 2712,- 2714,- 2716,- 2718,- 2720,- 2722,- 2724,- 2726,- 2728,- 2730,- 2732,- 2734,- 2736,- 2738,- 2740,- 2742,- 2744,- 2746,- 2748,- 2750,- 2752,- 2754,- 2756,- 2758,- 2760,- 2762,- 2764,- 2766,- 2768,- 2770,- 2772,- 2774,- 2776,- 2778,- 2780,- 2782,- 2784,- 2786,- 2788,- 2790,- 2792,- 2794,- 2796,- 2798,- 2800,- 2802,- 2804,- 2806,- 2808,- 2810,- 2812,- 2814,- 2816,- 2818,- 2820,- 2822,- 2824,- 2826,- 2828,- 2830,- 2832,- 2834,- 2836,- 2838,- 2840,- 2842,- 2844,- 2846,- 2848,- 2850,- 2852,- 2854,- 2856,- 2858,- 2860,- 2862,- 2864,- 2866,- 2868,- 2870,- 2872,- 2874,- 2876,- 2878,- 2880,- 2882,- 2884,- 2886,- 2888,- 2890,- 2892,- 2894,- 2896,- 2898,- 2900,- 2902,- 2904,- 2906,- 2908,- 2910,- 2912,- 2914,- 2916,- 2918,- 2920,- 2922,- 2924,- 2926,- 2928,- 2930,- 2932,- 2934,- 2936,- 2938,- 2940,- 2942,- 2944,- 2946,- 2948,- 2950,- 2952,- 2954,- 2956,- 2958,- 2960,- 2962,- 2964,- 2966,- 2968,- 2970,- 2972,- 2974,- 2976,- 2978,- 2980,- 2982,- 2984,- 2986,- 2988,- 2990,- 2992,- 2994,- 2996,- 2998,- 3000,- 3002,- 3004,- 3006,- 3008,- 3010,- 3012,- 3014,- 3016,- 3018,- 3020,- 3022,- 3024,- 3026,- 3028,- 3030,- 3032,- 3034,- 3036,- 3038,- 3040,- 3042,- 3044,- 3046,- 3048,- 3050,- 3052,- 3054,- 3056,- 3058,- 3060,- 3062,- 3064,- 3066,- 3068,- 3070,- 3072,- 3074,- 3076,- 3078,- 3080,- 3082,- 3084,- 3086,- 3088,- 3090,- 3092,- 3094,- 3096,- 3098,- 3100,- 3102,- 3104,- 3106,- 3108,- 3110,- 3112,- 3114,- 3116,- 3118,- 3120,- 3122,- 3124,- 3126,- 3128,- 3130,- 3132,- 3134,- 3136,- 3138,- 3140,- 3142,- 3144,- 3146,- 3148,- 3150,- 3152,- 3154,- 3156,- 3158,- 3160,- 3162,- 3164,- 3166,- 3168,- 3170,- 3172,- 3174,- 3176,- 3178,- 3180,- 3182,- 3184,- 3186,- 3188,- 3190,- 3192,- 3194,- 3196,- 3198,- 3200,- 3202,- 3204,- 3206,- 3208,- 3210,- 3212,- 3214,- 3216,- 3218,- 3220,- 3222,- 3224,- 3226,- 3228,- 3230,- 3232,- 3234,- 3236,- 3238,- 3240,- 3242,- 3244,- 3246,- 3248,- 3250,- 3252,- 3254,- 3256,- 3258,- 3260,- 3262,- 3264,- 3266,- 3268,- 3270,- 3272,- 3274,- 3276,- 3278,- 3280,- 3282,- 3284,- 3286,- 3288,- 3290,- 3292,- 3294,- 3296,- 3298,- 3300,- 3302,- 3304,- 3306,- 3308,- 3310,- 3312,- 3314,- 3316,- 3318,- 3320,- 3322,- 3324,- 3326,- 3328,- 3330,- 3332,- 3334,- 3336,- 3338,- 3340,- 3342,- 3344,- 3346,- 3348,- 3350,- 3352,- 3354,- 3356,- 3358,- 3360,- 3362,- 3364,- 3366,- 3368,- 3370,- 3372,- 3374,- 3376,- 3378,- 3380,- 3382,- 3384,- 3386,- 3388,- 3390,- 3392,- 3394,- 3396,- 3398,- 3400,- 3402,- 3404,- 3406,- 3408,- 3410,- 3412,- 3414,- 3416,- 3418,- 3420,- 3422,- 3424,- 3426,- 3428,- 3430,- 3432,- 3434,- 3436,- 3438,- 3440,- 3442,- 3444,- 3446,- 3448,- 3450,- 3452,- 3454,- 3456,- 3458,- 3460,- 3462,- 3464,- 3466,- 3468,- 3470,- 3472,- 3474,- 3476,- 3478,- 3480,- 3482,- 3484,- 3486,- 3488,- 3490,- 3492,- 3494,- 3496,- 3498,- 3500,- 3502,- 3504,- 3506,- 3508,- 3510,- 3512,- 3514,- 3516,- 3518,- 3520,- 3522,- 3524,- 3526,- 3528,- 3530,- 3532,- 3534,- 3536,- 3538,- 3540,- 3542,- 3544,- 3546,- 3548,- 3550,- 3552,- 3554,- 3556,- 3558,- 3560,- 3562,- 3564,- 3566,- 3568,- 3570,- 3572,- 3574,- 3576,- 3578,- 3580,- 3582,- 3584,- 3586,- 3588,- 3590,- 3592,- 3594,- 3596,- 3598,- 3600,- 3602,- 3604,- 3606,- 3608,- 3610,- 3612,- 3614,- 3616,- 3618,- 3620,- 3622,- 3624,- 3626,- 3628,- 3630,- 3632,- 3634,- 3636,- 3638,- 3640,- 3642,- 3644,- 3646,- 3648,- 3650,- 3652,- 3654,- 3656,- 3658,- 3660,- 3662,- 3664,- 3666,- 3668,- 3670,- 3672,- 3674,- 3676,- 3678,- 3680,- 3682,- 3684,- 3686,- 3688,- 3690,- 3692,- 3694,- 3696,- 3698,- 3700,- 3702,- 3704,- 3706,- 3708,- 3710,- 3712,- 3714,- 3716,- 3718,- 3720,- 3722,- 3724,- 3726,- 3728,- 3730,- 3732,- 3734,- 3736,- 3738,- 3740,- 3742,- 3744,- 3746,- 3748,- 3750,- 3752,- 3754,- 3756,- 3758,- 3760,- 3762,- 3764,- 3766,- 3768,- 3770,- 3772,- 3774,-



FOTO-FERNBERATUNG

Alle Freunde der „Jugend“ haben Gelegenheit zu kostenlos fotografischer Auskunft aller Art. Sie schreiben unter Beifügung von Rückporto an Gerhard Isert, Magdalenstr. 8, Halberstädter Straße 117a.

Heute einmal etwas anderes: Die letzten Anfragen bezogen sich meist auf die große Ferien, so daß es richtig scheint, hier alles in konzentrierter Form zu einigen

Tips für die Ferien

zusammenzustellen. Denn so hat jeder etwas davon.

1. Die Kamera kauft man sich nicht erst fünf Minuten vor Abgang des Zuges. Es ist viel besser anzubringen, sie schon gründlich vorher anzuprobieren. Denn was nützt schließlich die besten Ferienmotive, wenn man seine Kamera noch nicht kennt?

2. Die fotozgrafische Ausrüstung, die man mitnimmt, soll so wenig wie irgend möglich umfassen. Neben der Kamera braucht man reichlich (1) Aufnahme-material, unbedingt eine helle Gelbschleibe und eventuell (was nicht unbedingt nötig ist) das Stativ für besondere Fälle und ein paar Chemikalien, wenn man probeweise entwickeln will. Man nimmt diese am besten in Pulverform mit.

3. Von Filmen sollte man eine einzige Sorte mitführen, deren Eigenschaften genau bekannt sind. Ein wenig Material für Farbaufnahmen ist angebracht, zumal es heute den Color-Ultra-Film gibt, für den kein besonderes Filter mehr benötigt wird und der sogar Momentaufnahmen zuläßt.

4. Die Kamera gehört nicht in den Koffer. Vor dem Bahnhof, auf dem Bahnsteig — überall gibt es lustige Szenen, die man mitnehmen sollte. Auch vom Zug aus lassen sich gute Aufnahmen machen. Beachtungszeit aber dabei nicht unter 1/10 Sekunde.

5. Am Reiseziel selbst gibt es natürlich sehr viel zu knipsen. Was aber nicht fotografiert werden sollte, sind Aussichtsposkarten-Motive. Man erkennt sie vielfach schon daran, daß an der betreffenden Stelle die Filmpackungen und Fallschirmen in großer Menge herumliegen. Und warum ausgerechnet das einfangen, was andere schon knipsen?

6. Einfache Motive sollten bevorzugt werden. Sie geben bildmäßig meist viel mehr als solche Bilder, die möglichst viel zeigen wollen. Panoramaaufnahmen und Fernblicke macht man am besten mit Infrarot. Jetzt gibt es auch Infrarotblinde von Ilford.

7. Die Entwicklung auf der Reise ist dann zweckmäßig, wenn einige Proben hier und da zur Kontrolle wenigstens im Negativ fertiggestellt werden sollen. Ausserordentlich praktisch sind dazu die Färbesicht-Entwicklungsboxen, die eine Dunkelkammer entbehren können. (Vgl. G. Isert, „Kichliches Entwickeln“, G. Hirz Verlag AG., München.) Man kann seine Fotos natürlich auch beim Händler fertigstellen lassen, was allerdings mit der Zeit teuer wird.

8. Die Bildanzahl nach der Reise ist wichtig. Ausschnittvergrößerung, besonders Papierwahl und vieles andere will beachtet werden, um Letztes heranzuziehen.

9. Und wenn die Bilder fertig sind, dann soll nicht vergessen werden, daß man denen einige Kopien zuschickt, denen auf der Reise Aufnahmen versprochen wurden.

10. Und wer während der Urlaubsstage oder hinterher fotografische Ratschläge braucht, der mag sich unserer Fernberatung bedienen (Anschrift oben). Eine Anfrage ist in jedem Falle lohnend.

61-1.

Wieviele Personen sind auf diesem Bild?

PREISAUFGABE

DER

„JUGEND“

Stellen Sie fest, wieviele Personen in dem oben abgebildeten Familienbad anwesend sind und teilen Sie uns das Resultat bis spätestens **1. August 1934** auf einer Postkarte mit. Für richtige Lösung setzen wir aus

fünf erste Preise: ein Ganzjahrabonnement auf die „Jugend“

fünf zweite Preise: ein Halbjahrabonnement auf die „Jugend“

fünf dritte Preise: ein Vierteljahrabonnement auf die „Jugend“

Die Karte mit der Lösung ist zu richten an die Schriftleitung der „JUGEND“, München NO, Herrnstr. 10

Eine amateurphotographische Schrift,
die bisher fehlte, aber oft verlangt wurde:

RICHTIGES ENTWICKELN

VON GERHART ISERT

erschien soeben als Beginn einer
modernen Reihe „DIE KLEINE
PHOTOBÜCHEREI“

Interessenten sind das große
Heer der Amateurphotographen
Preis RM. 1.—, mit Porto RM. 1.10

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN
HERRNSTRASSE 10

BÜCHER

Heinrich Zerkulen: „Die heimliche Fürstin“. Roman, 262 S. In
Gzl. 4.20 RM. Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.

Die heimliche Fürstin, von der Heinrich Zerkulen erzählt, ist
Philippine Welsler, die sich in aller Heimlichkeit dem Kaisersohnle
Ferdinand aus dem Hause Habsburg antraten läßt. Es ist die Ge-
schichte einer tapferen Liebe, die sich über alle Standesgrenzen hin-
wegsetzt und, der Welt trotzend, am Ende doch alle Heimlichkeit
in Ehren abzustreifen vermag. Diese aufrichtende Geschichte we-
tet der Erzähler aus dem bewegten Bilde jener großen Zeit; die alte
Reichsstadt Augsburg öffnet dem Leser ihre Tore, Till Eulenspiegel,
ein Sinnbild heiteren, kreatürlichen Menschentums, reitet durch das
Buch, der Orden der abenteuerlichen Flickmäntel treibt sein Un-
wesen und die Nöte eines großen Künstlers aus Augsburgs Mauern
fangen den Blick. Es ist ein unliterarisches, volkstümliches Buch,
dennoch schriftstellerisch sauber gearbeitet, nachdenklich in man-
chem und menschlich gutig. Karl Ude

A. Geißler: „Das Land ohne Gnade“. Roman der Amerika-
Deutschen. Gzl. 4.50 RM. Drei Tüme-Verlag, Berlin W 62.

Dieser Roman möchte mehr zeigen, als sein Blickfeld ihm zu
sehen erlaubt; das bewegte, aber keineswegs außerordentliche
Schicksal einer Handvoll deutscher Menschen in Kanada und USA.,
die während des Krieges angefeindet und interniert werden, reicht
nicht aus, um den „Roman der Amerika-Deutschen“ zu schreiben,
der dem Verfasser im Sinne lag. Nirgends findet sich in seiner
Arbeit ein Ansatz zu sinnbildlicher Gestaltung: Die Darstellung ist
lau, flüchtig und ohne Atmosphäre, das puritanische Gepräge der
Siedlung-Neu-Hoffnung bleibt ebenso ohne Tiefe wie das oft er-
wähnte Heimweh der Siedler nach Deutschland ohne Leidenschaft.
Der Dialog verweilt lässig bei Selbstverständlichkeiten und läßt die
in der Gesinnung laueren Figuren nicht zu Menschen mit Eigen-
leben werden. Ein ehrlicher, sauberer Wille darf dem Autor zu-
erkannt werden, aber dichterisches Unvermögen ließ sein Buch
kräftlos und ohne Bedeutung. Karl Ude

Ein Ausweg

Dem Kleinen Willi ist gefojgt worden, er habe
still bei Tisch zu sitzen, bis man ihm etwas
gibt, und nie zu fordern. Als er eines Tages
veressen wurde, fragte er seine Mutter:

„Mutti, jag', kommen Jungens, die Hungers
sterben, auch in den Himmel?“

Vergeblich vorgebeugt

Sie: „Es beträbe mich tief, Karl, dich in
dem Zustand nach Hause kommen zu sehen.“
Er: „Ich wusste es, Lieblich. Deshalb hat
ich dich, nicht aufzubleiben.“

Letztes Mittel

Apotheker: „Beziehen Sie darauf, meine
Lochter zu beiraten?“

Freier: „Es ist mein heißester Wunsch.“

Apotheker: „Ich warne Sie! Meine Loch-
ter ist die giftigste Person, die ich kenne.“

Freier: „Tropfen!“

Apotheker: „Aber sie ist so giftig, daß ich
sie ohne Rezept nicht abgeben kann.“

Im Zoo

Sie: „Nun stehen wir schon eine geschlagene
Dierstunde hier vor dem Hyänenkäfig, und
das Tier hat nicht ein einziges Mal gelacht.“

Er: „Und dabei hat es die ganze Zeit seinen
neuen Hut angelehnt.“

Der Lügner

„Gott hat mir gesagt, daß ich schön, inter-
essant und klug sei.“

„Und du, Elsi, willst dein Geschick in die
Hände eines Mannes legen, der dich schon von
Anfang an belügt und bedröndelt.“ F. S.



Ich hörte, du habest deinen Bruder die Mittel gegeben, ein Juwelengeschäft aufzumachen. Hattest
du denn so große Ersparnisse? — Nein. Aber ein Brecheisen.



Bürofräulein reist in Urlaub

Sie geht tagtäglich morgens ins Büro. Sie sitzt acht Stunden an der Schreibmaschine, Tippräulein bei der Firma Soundso. Und jeder Werktag zeigt die gleiche Miene.

Am Mittag rennt sie heim, sich schnell was kochen. Für abends gibt es ein geliebtes Buch und manchmal Kino, bis zwei Urlaubswochen ihr Weite bringen, Wiese, Heugeruch.

Schon Tage vor der Abfahrt wird das Leben auf einmal unruhig und fremd bewegt. Die Arbeitsstunden scheinen festzukleben. Durch schlechtes Wetter wird sie aufgeregt.

Dann kommt der Morgen in der Bahnhofshalle. Laut ist es dort und doch behalme wie in einem Dom. Ihr ist, als reisten alle mit ihr zu Fest und Freiheit heute früh.

Dann klingt der Takt der Räder auf den Schienen. Sie lehnt im Fenster, beugt sich in den Wind und lächelt, wenn der Horizont im Grünen nun fern sich rundet, selzig wie ein Kind.

Walthor C. F. Lierke

**Wer seinen Freunden
und Bekannten eine Freude
machen will, schenkt ihnen ein
Abonnement auf die „Jugend“
für 7 Mark im Vierteljahr**

Leim

In der London and North Western Eisenbahnlinie wurde kürzlich eine Leimfabrik errichtet. Ihre Erzeugnisse waren ohne Zweifel gediegen, aber selbst für wenig empfindliche Nasen unerträglich. Eine Dame, die dreimal in der Woche diese Strecke zu fahren hatte, verach sich daher jedesmal mit einem Fläschchen Lavendelriechsalz.

Eines Tages saß ein schläftig gekleideter Mann, nehmen wir an, ein Bienenzüchter oder Gärtner, in ihrem Abteil. Als sich der Zug der Leimfabrik näherte, nahm die Dame ihr Riechfläschchen hervor und öffnete es. Gleich darauf drang durchs offene Fenster der fürchterliche Geruch ins Abteil.

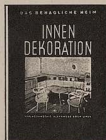
Der alte Bienenzüchter warf einen erschrocken Blick um sich, rang nach Luft und sagte dann mit halb erloschener Stimme: „Möchten Sie vielleicht so freundlich sein, Madam, das Fläschchen wieder zu schließen?“

Ein unerwünschter Titel

Als Napoleon Sevilla belagerte, sagte er zu dem Gouverneur: „Es gibt sich die Stadt nicht binnen drei Tagen, so lasse ich alles raufen!“ — „Et, das werden Sie nicht wagen“, erwiderte der General. — „Und warum nicht?“ — „Weil Sie davor zurückzubrechen werden, den Titeln Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes und Vermittler der Schweiz den Titel Barbier von Sevilla hinzuzufügen.“

Das behagliche Heim

Dr. Alexander Koch's



INNEN- DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über
Neuzeitliche Wohnungskunst

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G. m. b. H., Stuttgart O 42

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

u. a. Die große Politik der Europäischen Kabinete, 40 Bände; Die Vorgeschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (herausgegeben vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Puritz (Felix-Meiner-Verlag); vollständiger Schönerer'scher Europäischer Geschichtskalender (Beck'sche Verlagsbuchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechtswissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Bibliothek, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur

Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der „Jugend“

Rollenwechsel

Erich Wilke



Otto Gebühr als Graf Zeppelin in dem Film gleichen Namens